

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement für Bukarest und das Inland mit wöchentlichem Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Franko), halbjährlich 20 Lei noi (Franko), ganzjährlich 40 Lei noi (Franko).

Administration und Redaktion: Strada Smărdan No. 31,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate die 8-spaltige Zeilenbreite oder Raum 20 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Nr. 16.

Mittwoch, den 3. März (19.) Februar 1886

VII. Jahrgang.

Die Bukarester Friedenskonferenz.

Bukarest, 2. März.

Bis vorgestern noch wurde von Bukarest nach allen Weltrichtungen die Botschaft hinaus telegraphirt, daß die Friedensdelegationen von den versöhnlichsten Gefühlen befeelt seien und daß der Abschluß des Friedens bevorstehe.

In Sofia freilich hat man durchaus keinen Grund, die Kriegsfäden von neuem zu entfachen. Wenn auch nicht alle Blüthenräume des Fürsten Alexander zur Reife gelangt sind, so hat er doch so ziemlich alles erreicht, wozu sich hoher Geist gestrebt.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Mord.

Reinhold-Roman nach Emil Sabotiau.

(22. Fortsetzung.)

Bier Tage vergingen, ohne daß jemand sich meldete, und Raymond begann bereits zu befürchten, daß sein Plan erfolglos bleiben werde, als ihm am fünften Tage die Portiersfrau beim Nachhausekommen aus ihrer Bode jurief: Er war da!

Raymond erblickte. — Sie haben ihm den Brief gegeben? fragte er. — Selbstverständlich! — Was hat er gesagt? — Er war anfangs überrascht, daß Sie einen Brief für ihn zurückgelassen hatten, und drehte ihn lange unentschlossen in der Hand hin und her.

Er nahm seinen Schlüssel in Empfang und begab sich in seine Wohnung. — Wenn die Portiersfrau richtig berichtet hatte — und es lag kein Grund vor, dies zu bezweifeln — so konnte der Mann, der den Brief erhalten, auf keinen Fall Lorenz Cornevin sein.

sonalunion, zur vollendeten, von Europa anerkannten Thatsache geworden. Bulgarien hat also von einem neuen Kriege nichts zu erhoffen, nichts zu gewinnen.

Aber wenn sie trotzdem von der nationalen Strömung sich hinreißen lassen, so dürfen sie wahrscheinlich die Ueberzeugung haben, daß Serbien für alle Fälle einen mächtigen Rückhalt hat, und von der Hoffnung befeelt sein, daß der neuerliche Zusammenstoß der serbischen und bulgarischen Armeen den gedämpften Kriegszustand zwischen den Griechen wieder entflammen und daß somit die orientalische Frage in ihrer ganzen unheilvollen Schwere aufgerollt werden würde.

Das Verbot der nichtmagyarischen Abzeichen.

Aus Kronstadt wird uns geschrieben: Der Herr Innenminister hat es für gut befunden, mittelst Verordnung d. dt. 24. November 1885, den Gebrauch von fremden Abzeichen, als Fahnen, Wappen u. dgl. bei welcher Gelegenheit und unter welchem Vorwand immer auch strengste zu verbieten und somit nur den Gebrauch der ungarischen Nationalfahne und des ungarischen Reichswappens zu gestatten.

bemerkte er, daß drüben die Fenster des Salons geöffnet waren und um einen mit Papieren bedeckten Tisch saßen oder acht Herren von ehrwürdigen Aussehen, in schwarzer Kleidung mit weißer Kravatte saßen.

— Ich werde nicht mehr hierher kommen, sagte sich Raymond. Was nützt mein Hiersein? — Er verließ das Haus, war aber kaum hundert Schritte die Straße hinabgegangen, als er seinen Namen rufen hörte.

— Seit drei Tagen, sagte sie, wandere ich vor dem Hause auf und ab, in der Hoffnung Ihnen einmal zu begegnen. — Raymond konnte nicht länger zweifeln, daß sich ein neues Unglück ereignet haben mußte.

was ihr Farbensymbol versprach: blutigen Kampf und feste Treue für König und Vaterland. Was man doch Alles erlebt! Unsere Schützen, Turn- und Gesangsvereine dürfen keine sächsischen Fahnen mehr ihren stolzen Jügen voran wehen lassen, sonst sind sie Feinde des Vaterlandes und kommen auf 15 Tage in Arrest mit 100 fl. Strafe obendrein.

Aus dem Parlamente.

Sitzung vom 1. März. Herr Barlan fragt, warum das Gesetz gegen das gleichzeitige Verkleiden mehrerer Aemter nicht auf die Tagesordnung des Senates gesetzt werde.

— Ich habe Ihnen denn nochmals sagen, daß das Fräulein diese Hochzeit vielleicht nicht erleben wird. — Wir vergeuden die Zeit mit unnützen Reden, unterbrach sie Raymond. Lassen Sie hören! Haben Sie eine Ahnung, wie man es bewerkstelligt hat, Fräulein Simone nach Paris zu locken?

— Ohne daran zu denken, daß ihnen Spione folgen konnten, hatte Raymond sehr laut gesprochen. Es war ihm entgangen, daß ein verdächtig aussehender Mann sich in ihrer Nähe in einem Haushor postirt hatte, wo er seine Weise anzuzünden schien.

— Ich weiß nicht, stammelte sie, ob ich es sagen kann. — es sagen darf. — die heiligen Pflichten meines Berufs. — das Vertrauen, das man mir schenkt. — Raymond stampfte ungeduldig mit dem Fuße.

ihre Arbeiten zu beschleunigen. An diese Erklärung des Präsidenten schließt sich eine kleine Debatte, an welcher mehrere Senatoren theilnehmen. Der Berichterstatter, Herr Casimir, verliest den Bericht über den Gesetzesvorschlag, nach welchem die Kommune Jassy autorisirt wird, eine Konvention mit den Koncessionären des Asphaltpflasters in der genannten Kommune und mit den Besitzern von Obligationen behufs Verlängerung des Amortisationstermines für den Rest der Schuld bis zum Jahre 1906 abzuschließen.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 1. März. Herr Camarajescu bittet den Domänenminister eine Liste der Pächter von Staatsgütern einzubringen, welche dem Staate den Pacht noch schuldig sind.

— „Wir sind schändlich hintergangen worden!“ — Dann besag er etwas zu berichten, sprach aber so rasch, daß ich nur abgerissene Sätze verstehen konnte.

— Sie lieben Fräulein Simone? fragte Raymond. — Wollen Sie sie retten? — Oh, mein Herr. — Nun, dann führen Sie mich sofort zu ihr!

— Herr Philipp ist vielleicht da. — Ich habe keine Veranlassung mehr, ihn auszuweichen. — Sie wird Sie aber gar nicht zu Worte kommen lassen. Ihre Kühnheit wird sie empören, sie wird Ihnen befehlen, sich zurückzuziehen. — Gehen wir, Fräulein! schreit ihr Raymond das Wort ab.

stern wird angenommen. Der Berichterstatter, Herr Cerezo, verliest das Gesetzesprojekt, nach dem die Stadt Craiova autorisiert wird, eine Anleihe von einer Million Francs behufs Verschönerung der Stadt zu contractieren. Herr Vela verlangt, daß die Debatte über dieses Project vertagt werde. Die Herren Neseu und Romanescu sowie der Minister Radu Mihail sprechen sich gegen die Vertagung aus, die aber doch angenommen wird, da auch der Vicepräsident der Kammer Herr Sibiza für dieselbe unter dem Hinweis eintritt, daß es gerathen sei, die Ankunft des Ministerpräsidenten abzuwarten, der diese Frage sehr genau studirt habe. Die Sitzung wird Johann aufgehoben.

Rumänische Zeitungstimmen.

Bukarest, 1. März.

„Boinsa nationala“ zählt die verschiedenen Gründe auf, welche in Frankreich gegen die Einführung des Spiritusmonopols gemacht werden, um zu beweisen, daß bei uns solche Einwände nicht erhoben werden können. Denn in unserem Lande gibt es nicht Leute, die im Interesse der politischen Wahlen den Status quo nunc aufrechterhalten möchten. Unsere Brantweinverweigerer sind meist fremder Nationalität und als solche von keinem Belange für politische Wahlen. In Frankreich halten die Tragen aus alkoholische Getränke das Maximum erreicht bei uns nicht. Frankreich verbraucht einen großen Theil seines Alkohols zu industriellen Zwecken. Seine Vertheuerung schadet der Industrie, die denselben gebraucht. Bei uns wird der Spiritus fast ausschließlich als Getränk konsumirt. Wenn man in Frankreich die Frage aufwirft, wie sich der Staat zu den Verschleißern verhalten, ob er ihnen Credit gewähren wird oder nicht und sich weder für das Eine noch für das Andere entscheiden kann, weil im ersteren Falle sich politische und finanzielle Schwierigkeiten ergeben, im zweiten die Zahl der Verschleißer sich vermindern würde, so liegt bei uns die Sache anders. Wir brauchen vor einer Verminderung der Zahl der Brantweinverweigerer nicht zurückzuschrecken. Wir würden damit nur der unheilvollen Concurrenz steuern.

„Romania libera“ antwortet auf den Artikel der „Boin. nat.“, in welchem die Vorherausgaben des Herrn Carp zum Objecte ironischer Angriffe gemacht wurden, und sagt unter Anderem: Die Voraussetzungen der Jungconservativen Partei beginnen sich ja zu realisiren. Es ist somit nicht ein Ding der Unmöglichkeit unter gewissen Umständen das Eintreten von Ereignissen vorherzusagen. Allerdings gehört dazu eine genaue Kenntniß der Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung. Diese Kenntniß setzt aber solches Wissen voraus über das jedoch bei uns zu Lande nicht viele Menschen verfügen. Beweis dessen, daß die „Boin. nat.“ das Vermögen auf Basis gegebener Thatsachen vorauszusagen ins Lächerliche ziehen kann. Das Glück an der Sache ist, daß nicht das ganze Land und zum mindesten die aufgeklärte Welt nicht, zur „Boinsa“ in die Schule geht.

„Romania“ (opp.) klagt die Regierung an, daß sie in den 10 Jahren ihres Bestandes eine Freiheit nach der andern, die uns von der Verfassung gewährleistet wird, unterdrückt hat. Die Vereinsfreiheit existirt nicht mehr. Die Redefreiheit ist sogar im Parlamente eine beschränkte geworden. Seit Sonnabend aber wurde den Repräsentanten des Volkes auch das Recht der Interpellation genommen. Der Ministerpräsident erklärte nämlich in der Senatsitzung von Sonnabend, er wolle auf die Interpellation des Herrn Margescu nicht antworten. Dieses Vorgehen des Ministerpräsidenten zielt auf nichts Anderes ab, als den Haß, der zwischen der Nation und der Exekutivgewalt existirt, zu zerschneiden, um dadurch die Krone, welche der oberste Ausdruck der Exekutivgewalt ist, in den Augen der Nation zu discreditiren und dann seine Zwecke erreichen zu können.

Ausland.

Was die Sozial-Demokraten anstreben. Die Sozial-Demokraten haben im deutschen Reichstage legitim erklärt, daß sie nichts Anderes anstreben als „wirtschaftliche Gerechtigkeit“. Was aber ist wirtschaftliche Gerechtigkeit? Wenn darunter verstanden werden soll, daß allen Menschen der gleiche Antheil an den Gütern dieser Erde zugewiesen werde, so ist es unsere Ansicht, daß sich denselben niemals verwirklichen läßt, als es wünschenswerth ist, daß es jemals verwirklicht werde. Vor Allem widerspricht eine derartige absolute Gleichheit der menschlichen Natur. Weder die Kräfte und Fähigkeiten, noch die Bedürfnisse der Menschen sind gleich, und es ist daher

Das Glend.

Pariser Stillebild von Emile Zola.

Der Jamar war hart. Weder Arbeit noch Brod, kein Feuer im Hause. Morisseaus sind fast umgekommen vor bitterer Noth. Die Frau ist Wägherin, der Mann Maurer. Sie wohnen im Bezirk Vaugoules, in einem dunklen Hause der Straße Cardinet, das Gift für den ganzen Landkreis ist. Der Regen dringt durch die zerrißene Decke ihrer elenden Dachkammer. Dennoch würden sie sich über Nichts beklagen, brauchte ihr kleiner Carol, ein zehnjähriger Junge nicht so nöthig bessere Kost, um zu einem Manne aufzuwachsen zu können.

Das Kind ist schwächlich, jede Kleinigkeit wirft es um. Geht es in die Schule und strengt sich an, um Alles auf einmal zu lernen, so kommt es krank nach Hause. Wedrigen sehr intelligent, ein zu nettes Vögelchen, das Gespräche führen konnte, die weit über sein Alter waren.

An den Tagen, wo seine Eltern ihm nichts zu essen geben können, heulen sie wie Thiere. Umso mehr, da in diesem Hause die Kinder hinstirben wie Fliegen; es ist so ungesund.

Das Eis auf den Straßen wird losgehauen. Der Vater hat sogar Verdienst gefunden; er macht mit einer Hacke die Gassen frei und bringt Abends vierzig Sous nach Hause. Bis die Bauten wieder aufgenommen werden, ist das immer etwas gegen das Verhungern.

Als der Mann aber eines Abends heim kommt, findet er Carol zu Bett. Die Mutter weiß nicht, was ihm fehlt. Sie hatte ihn nach Coucoules zur Laute geschickt, um anzufangen, ob sie nicht unter ihrem Trödeltrama eine Jacke fände, wärmer als sein Leinwandkleid, in dem er vor Frost zitterte. Die Tante hatte aber nur alte Männer-Paletots, die ihm viel zu groß waren, und der Kleine ist über und über schauernd zurückgekommen, wie beauftragt, als hätte er gerufen. Jetzt liegt er mit rothem Kopf auf dem Kissen, schwarze Anstirn, meint Ball zu spielen und singt. Die Mutter hatte einen Tischchen vor das Fenster gehängt, um eine zerbrochene Scheibe zuzustopfen; über denselben sind nur zwei Scheiben frei geblieben, durch welche das sahle Grau des Himmels hereinström-

widerständig, von Allen die nämliche Leistung zu fordern oder Allen die nämlichen Genüsse zuzumessen. Die Kommunisten setzen zwar voraus, daß sich auf anderem Wege als auf dem der absoluten Gleichheit eine Aenderung des geltenden Wirtschaftssystems nicht durchführen lasse, während auf diesem Wege eine, wenn auch vielleicht nicht alle Ideale erfüllende, so doch im Verhältnis zum gegenwärtigen Zustande ganz außerordentliche Verbesserung des Zustandes der arbeitenden Klassen zu erreichen wäre; beides ist aber falsch. Das herrschende System läßt sich ändern, die wirtschaftliche Gleichberechtigung durchzuführen, ohne daß man den Versuch zu machen brauchte, eine der menschlichen Natur zuwiderlaufende Umverteilung in's Werk zu setzen, und die Lage der Mehrzahl aller Menschen würde sich nicht verbessern, sondern womöglich noch verschlimmern, wenn man einen Zustand unnatürlicher Gleichheit herbeiführen wollte. Eine wirtschaftliche Ordnung, die von Jedermann die gleiche Leistung beansprucht oder Jedermann ohne Rücksicht auf seine Leistung daselbe Ausmaß von Genussmitteln zuweisen wollte, müßte zum gänzlichen Stillstand des menschlichen Fortschritts führen, weil dadurch jenes Element aus der menschlichen Gesellschaft beseitigt würde, welches hier, gleichwie in der ganzen Natur, die einzige Triebfeder fortschreitender Entwicklung ist, nämlich den Kampf um's Dasein. Wo die Verantwortung des Einzelnen für das eigene Wohl und Wehe aufhört, hat auch die Betriebsamkeit und mit dieser der Kulturfortschritt ihr Ende gefunden, und da gleichzeitig gerade dieses System der absoluten Gleichheit jede Schranke der Bevölkerungszunahme beseitigt hätte, so wäre man nur zu rasch dahin gelangt, durch Ueberdöpfung derselben und schließlich noch trostloserem Glend zu verfallen, als es derzeit die Ausbeutung über die Massen heraufbeschwört. Daß es keine den Reid reizende Ausnahme vom allgemeinen Glend gäbe, ist allerdings richtig, und es soll gar nicht geleugnet werden, daß damit eine subjektive Linderung jenem Zustande gegenüber geschaffen wäre, in welchem sich heute die Massen befinden, denen der furchtbare Anblick mühseligen Genusses gleich einem vergifteten Sachel den Seelenfrieden stört. Aber andererseits wäre diese Ausnahmelosigkeit des Glends auch gleichbedeutend mit dem völligen Untergange aller Kultur, und es gäbe bald Niemand mehr, der geeignet wäre, das heilige Feuer der Wissenschaft zu unterhalten: die Menschheit würde nicht bloß stille stehen, sie würde gar bald auch die Erinnerung an die ganze Kulturarbeit vergangener Jahrtausende verloren haben. Und da dem so ist, ist es eben unmöglich, daß eine derartige Entwicklung platzgreife.

Die Polenrede im preussischen Herrenhaus. Bischof Kopp erklärt, daß er im Interesse des Friedens, da die Wege der Regierung zur Erreichung des gestellten Zieles sich nicht immer auf dem Boden der Schonung und Milde bewegen könnten, als Geistlicher heute noch nicht Stellung zu dem Antrag nehmen könne, daß er aber sicher sei, die Gerechtigkeit der Regierung, wie die Weisheit der Parlamente werde in der Polenfrage keine Beschlüsse fassen, denen er die Zustimmung werde verweigern müssen. Nach dieser kurzen, aber wegen ihres, ein Ueberernehmen zwischen Berlin und dem Vatikan andeutenden Inhaltes bedeutungsvollen Rede, bot die Debatte kein interessantes Moment mehr, außer der Rede Koscielski's, der das Gesetz, vor Allem aber die vorausgehenden Ausweisungen auf dem Rücken der Deutschen gegen die Slaven zurückführte. „Da müßt keine Bemängelung, meine Herren, Sie denken, der Pole lebt und er soll nicht leben!“ Der Haß gegen die Polen, sagt der Redner, sei durch die tendenziösen Verträge streberischer Beamter genährt worden. Es sei falsch, daß die Polen landesverrätherische Agitation treiben; sie halten bloß an ihren nationalen Idealen fest. „Den Glauben, daß wir noch einmal zu selbstständigem politischen Leben erwachen werden, diese Hoffnung werden wir freilich niemals aufgeben, aber mit revolutionären Spielereien verdröckelt Niemand von uns die Zeit. Alles, was wir thun, ist: warten.“

Arbeiterstricke in England. Birmingham, 27. Febr. In Smethwic, unweit von Birmingham stellen heute dreitausend in der Schraubenfabrik von Newcastle beschäftigte Arbeiter in Folge einer zehnprozentigen Lohnreduktion die Arbeit ein, richteten Steuermärze gegen den Fabrikdirektor und zerrütteten die Fenster der eigenen und mehrerer anderer Schraubenfabriken. Die inzwischen auf viertausend angewachsenen Streikenden marschirten in der Richtung von Birmingham. Die hiesigen Polizeikräfte wurden verstärkt, um den Ausbreitungen entgegenzutreten.

Das Glend hat die Kommode ausgeleert, alles Weitzug ist im Leihhause. Am Brod zu beschaffen, werden emes Abends der Tisch und zwei Stühle verkauft. Carol pflegte auf dem Fußboden zu schlafen; seit er krank ist, hat man ihm das Bett überlassen, wo er schlecht genug liegt, denn eine Handvoll Wolle nach der andern ist aus der Matrage zu einer Trödelrin gewandert, welche zehn Sous für das Pfund Wolle zählt. Jetzt schlafen Vater und Mutter in einem Winkel auf einem Strohsack, den Hunde verschmähen würden.

Beide schauen aber Carol an, der in seinem Bette aufschneilt. Was hat doch der arme Schelm, daß er sich so herumwirft? Vielleicht ist er von einem Thiere gebissen worden oder Jemand hat ihm etwas Schändliches zu trinken gegeben. Eine Nachbarin, Frau Bonnet, ist gekommen, hat den Kleinen beschniffelt und erklärt, es sei das kalte Fieber. Sie kennt sich darin aus, denn ihr Mann ist an dieser Krankheit gestorben. Die Mutter weint und schließt ihren Carol in die Arme. Der Vater stürzt hinaus wie ein Verriäter und kauft nach einem Arzte. Er bringt auch einen mit, einen Langan mit vertinnemtem Gesicht, der den Rücken des Kindes besorcht, ihm auf die Brust klopf und sein Wort spricht. Dann muß Frau Bonnet aus ihrer Stube einen Bleistift und Papier herüberholen, damit er sein Rezept schreiben kann. Als er fortgeht, summt wie bisher, stürzt ihm die Mutter in ihrer Angst nach und fragt mit erstickter Stimme:

„Was fehlt ihm?“ „Erkältungsieber“, antwortet er in knappen Tönen, ohne etwas beizulegen als die Frage: „Sind Sie bei der Armenkommission eingeschrieben?“ „Nein, Herr Doctor. Lechten Sommer waren wir noch gut dran. Der Winter hat uns umgebracht.“ „Umso schlimmer! Umso schlimmer!“ Und er geht mit dem Versprechen, wiederzukommen. Frau Bonnet borgt zwanzig Sous für die Apotheke. Für die 40 Sous Morisseaus werden Suppe, ein Licht und Steintöglen eingekauft. Die erste Nacht verläuft gut. Es wurde geheizt; der Kranke hat aufgehört zu schwaben, als schläferte ihn die starke Hitze des Zimmers ein. Seine kleinen Hände glühen. Die Eltern beruhigen sich, als sie ihn so vom Fieber vernichtet sehen. Am nächsten Morgen stehen sie fassungslos da, abermals von eisalter Angst ergriffen; denn

Rußland in Ungen. Die Petersburger Blätter sprechen ihr Erstaunen aus über die in Oesterreich-Ungarn geplante Armee-Reform. Die Reform wird als bedrohliches Zeichen angesehen, als eine Maßregel, welche durchaus nicht für die Aufrechterhaltung des Friedens im kommenden Frühjahr spreche. Wien selbst schide damit die Nachricht von den Rüstungen Oesterreichs in die Welt. Das neue Landsturmgesetz bedrohe den Frieden mehr als irgend welche Mobilisation. Die Hauptkraft des Gesetzes bestehe in der Vermischung der aktiven Armee mit der Landwehr, sowie in der Verstärkung der ersteren unter dem Deckmantel der Landwehrreform.

Die Mahdisten regen sich. Aus Cairo wird gemeldet. Der Emir Walad ist mit 8000 Mahdisten in Dongola eingezogen und steht daher eine Schlacht mit den Engländern bevor.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 2. März.

Tageskalender.

— Mittwoch, den 3. März (19. Februar) 1886. Röm. Katholik: Fasttag. — Protestanten: Fasttag. — Griech. Katholik: Fasttag. (Wittnags-Vericht) von 2. März. Mittheilungen des Herrn Venu, Dittler, Victoria-Strasse Nr. 90. Nachs 12 Uhr — 6, Früh 7 Uhr — 3,5, Mittags 12 Uhr + 0 Neamur. Datornerstand 758. Himmel: bewölkt.

An dem Balle, welcher Donnerstag bei Hofe gegeben wird, dürfte auch die Königin — wenn auch nur für kurze Zeit — theilnehmen. Ihre Majestät wird in diesem Falle eine schwarze Sammttoilette tragen.

Im Domänenministerium arbeitet man fleißig an der Reorganisirung des städtischen Dienstes. Das gegenwärtig bestehende Centralbureau soll aufgehoben und an Stelle dessen in der Section für Agricultur ein eigenes Bureau errichtet werden. Diese Section wird man dann zu einer selbstständigen Direction erheben.

Die Delegirten der Bukarester Friedensverhandlungen haben gestern eine Sitzung abgehalten, in welcher Madjid Pascha die Modifikationen geltend machte, welche an dem von dem türkischen und bulgarischen Delegirten redigirten Artikel vorgenommen werden können. Die Beratungen über diese Modifikationen dauerten fast zwei Stunden, ohne daß man zu einem Resultat gelangen konnte. Man ging auseinander, wie man gekommen war.

Der Primar, Herr Fresa, hat mehrere Kommunalagenten ihres Amtes entsetzt, da eine eingeleitete Untersuchung mehrere dieser Agenten compromittirende Thatsachen zu Tage gefördert hat.

Die Märzfesten des Ilfover Schwurgerichtes wird von Herrn Poenaru-Bordea präsidirt werden.

Der berühmte Professor der Augenheilkunde an der medizinischen Fakultät in Berlin, Dr. Hirschberg, trifft einem an seinen hiesigen Freund, med. Dr. Bianu, gerichteten Briefe zufolge, Freitag, den 12. März hier ein, um nach einem eintägigen Aufenthalt mit dem Expresszuge seine Reise nach dem Oriente fortzusetzen. Professor Hirschberg dürfte entweder bei seinem Freunde in der Strada Carol oder im Hotel Boulevard Absteigequartier nehmen.

Die Studirenden der Medizin an der Bukarester Universität veranstalten in dem neuen Saale des Eporieabades ein glänzendes Ballfest.

Die Bukarester deutsche Liedertafel veranstaltet Sonnabend am 6. März n. St. ihren alljährlichen Kostüm- und Maskenball. Die Einladung ist auch heuer recht originell und witzig. Die Etiquette dazu hat der geniale Zeichner, Herr Alfred Riez, in geschmackvoller Weise entworfen. Wir hoffen und wünschen, daß dies beliebte Ballfest recht zahlreichen Zuspruch finde.

Der Jockey-Club wird sein heutiges Rennen am 18. Mai veranstalten.

Strike. In der Druckerei der „Indep. roum.“ ist ein Strike ausgebrochen. Anlaß zu demselben gab die Meinungsverschiedenheit über den Modus wie der Lohn für die Sonntagsarbeit berechnet werden solle. Zur Ausbülfe herbeigezogene fremde Arbeiter wurden von den Streikenden maltreatirt. Obgleich noch nicht bekannt ist, auf welcher Seite das Recht liegt, hat es der „Romanul“ doch für Recht befunden, sofort für die Arbeiter einzutreten und sie aufzufordern solidarisirlich zu sein. Aadiatur ot altera pars. Wie kann man mit seinem Urtheile nur so doreilig sein? Wir fühlen uns nicht berufen, für den Besitzer der „Indep.“ eine Lanze zu brechen. Wir können aber gleichwohl sagen, daß der „Romanul“ besser daran gethan hätte, die Thatsache bloß zu registriren, die Feststellung der Einzelheiten abzuwarten und dann erst seine Schlüsse zu ziehen.

Der Arzt schüttelt mit dem Kopfe und blickt mit der Miene eines Menschen auf das Bett, der keine Hoffnung mehr zu geben hat.

Während der nächsten fünf Tage ändert sich nichts. Das Glend haucht stärker durch die Kammer, es scheint zugleich mit dem Winde durch die Spalten des Daches und der Fenster einzudringen. Am zweiten Abend wurde das letzte Heind der Mutter verkauft: an dritten mußten wieder einige Handvoll Wolle unter dem Kranken herangezogen werden, um Arzenei holen zu können. Dann hat es an Allem gefehlt, es war durchaus nichts mehr vorhanden.

Morisseau hadt noch immer Eis auf: seine vierzig Sous reichen aber nicht aus. Da Fortdauer dieser strengen Kälte seinen Carol tödten kann, wünscht er Thauwetter herbei und fürchtet es zugleich. Geht er zur Arbeit, so ist es ihm lieb, die Straßen noch weiß zu sehen, dann denkt er an den Kleinen, der dort oben im Todeskampf liegt, und sehnt sich glühend nach einem Sonnenstrahle, einem Frühlingshauch, den Schnee zu schmelzen. Wären sie wenigstens bei der Armenkommission eingeschrieben, dann hätte man den Arzt und die Medicinen umsonst. Die Mutter war auf der Bürgermeisterei, man gab ihr zur Antwort, es können zu viele Anforderungen, sie müßte warten. Doch bekam sie einige Brobbilleits; eine wohlthätige Dame schenkte ihr einen Thaler. Nachher fing das Glend wieder an. Am fünften Tage bringt Morisseau sein letztes Bierzigsousstück nach Hause; das Thauwetter ist da, man hat ihn abgehandelt. Nun ist es aus. Der Ofen bleibt kalt, es fehlt an Brod, die Recepte werden nicht mehr in die Apotheke gebracht. Vater und Mutter klappern vor Frost in dem schwarzen, von steter Feuchtigkeit unauberen Zimmer; der Kleine röchelt. Frau Bonnet kommt nicht mehr, weil sie gefühllos ist und es ihr zu weh thut. Jeder im Hause beieit sich, an dieser Thüre vorbeizukommen. Jumeilen bricht die Mutter in Thränen aus, wirft sich über das Bett, küßt das Kind, als hoffte sie, ihm zu helfen, es zu heilen. Der Vater steht wie blödsinnig Kundenlang am Fenster, hebt das alte Tuch auf und sieht zu, wie das Eis austhau, wie das Wasser in schweren Tropfen von den Dächern fällt und die Straße schwärzt. Wie leicht ist es gut für Carol.

Eines Morgens erklärt der Arzt, er würde nicht mehr kommen. Das Kind ist aufgegeben.

Pflichtiger Tod. Ein gewisser Lazar Nicolau, Strada Mahovei Nr. 170 wohnhaft, starb gestern in der Strada Anton zu Boden und war augenblicklich todt. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Diebstahl. Bergangene Nacht erbrach ein Individuum, namens G. Crofu das Wirthshaus des B. Tenovecu in der Strada 13. Septembrie und entwendete 37 Jea. Der Strolch wurde in flagranti erwischt und dem polizeilichen Gewahrsam übergeben.

Mord. Gestern Nacht hat ein gewisser Dumitru, Strada Iainarii Nr. 26 seine Frau erdolcht. Die Bedauernswürthe wurde augenblicklich ins Colga-Spital überführt.

Neuer Winter. Eingetroffenen Nachrichten zufolge hat es in ganz Rumänien geschneit. Der Schnee liegt heute so hoch, daß man auf den Straßen fast ausschließlich Schlitten sieht. Die Kälte dauert an.

Wildschonung im März. Im Monate März sollte weder gejagt, gefangen oder getödtet werden: Fische, Dambiriche, ferner: weibliches Damwild, Käiber, Rehböcke, weibliches Rehwild, Hasen, Vorkhennen, Gafelhühner, Rehbühner, Wachteln, Wachtelkönige und vom 15. März auch Wildgänse, Wildenten, Sumpfs- und Wasserwild und Wildtauben.

Brand. Im Dorfe Panelimon kam vorgestern ein Brand zum Ausbruch, der von dem herrschenden Winde begünstigt bald zu riesige Dimensionen annahm, daß der größte Theil des Dorfes in Flammen stand. Vierzig Häuser sind dem wüthenden Elemente zum Opfer gefallen. Was an Häusern übrig geblieben ist, verbrannt man nur dem Umstand, daß der Wind sich inzwischen gelegt und die Häuser von der Brandstätte gehörig weit entfernt lagen. Ob auch Verlust an Menschenleben zu beklagen, ist noch nicht festgestellt.

Die Assentirungen im Baranaer Komitate werden in folgender Reihe stattfinden: Im Fünfkirchner Bezirke vom 1.—6., im Siloser vom 8.—13., im St. Doringe vom 16.—22., im Heggshater (Sasber) vom 24.—30. März, im Pecsoarader vom 2.—7., im Mofacser vom 9.—15., im Baranavarer Bezirke vom 17.—24. April, schließlich in Fünfkirchen vom 17. bis 19. April.

Sanft dem Edelweiss. Se. Majestät der Kaiser hat dem Landtage des Herzogthums Salzburg beschlossenen Gesetzentwurfe, betreffend den Schutz der Pflanze Edelweiss, die Sanction ertheilt.

Großer Brand. Die Kolonnen des berühmten Blumenmarktes im Coventgarden sind am 27. v. M. größtentheils niedergebrannt.

Verlust an Menschenleben. In den nordatlantischen Staaten wüthet seit zwei Tagen ein Orkan, wie er so heftig seit den letzten fünfzehn Jahren nicht dagewesen ist. Der Verlust an Menschenleben, der Schade an Eigenthum ist ungeheuer.

Hungersnöth. In mehreren Ortshafen Westindiens wüthet der Hungertyppus.

Theater, Kunst und Literatur.

Herr Sr. Santacuzene hat wieder die Leitung des Nationaltheaters übernommen, die eine Zeit lang Herr Stancescu anvertraut war.

Elena Theodorini, die berühmte rumänische Operentänzerin ist gestern abends mit dem Percio-roaer Zuge um 7 Uhr 50 Minuten aus Madrid hier eingetroffen. Zahlreiche Freunde der Sängerin empfangen dieselbe am Nordbahnhofe, von wo sie sich ins Grand Hotel Boulevard begab.

Konzert. Mittwoch den 26. Februar a. St. findet im Athenäum ein Konzert der Frau B. D. Jonescu statt, dessen Reinertragniß dem Athenäumsaufwand gewidmet ist. Zu den Mitwirkenden gehören noch Frau Gebauer, eine virtuose Pianistin, Frau Bauer, deren Gesang wir schon öfter zu bewundern Gelegenheit hatten, sowie die Herren M. Fleva und C. Dimitrescu, der ein Andante von Coltermann und eine Serenade von Savoyard vortragen wird.

Der bekannte Parikontist D. Popovits wird in kurzen in Rumänien eintreffen und mehrere Konzerte veranstalten, darunter eines zu Gunsten des Athenäumsaufandes. Der Künstler ist bekanntlich gegenwärtig an der Wiener Hofoper engagirt.

Auszeichnung. Die Schauspielerin Kathi Franz brillirt mit einem neuen Lockenaufputz. Wie uns aus Stuttgart gemeldet wird, wurde der Künstlerin vom Könige die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, am Bande des Friedrichs-Ordens zu tragen, verliehen.

Professor Robert aus Mailand dem als Prekibiditateur und Antispirituist ein großer Ruf vorangeht, ist in Bukarest eingetroffen, um eine Reihe von Vorstellungen zu geben. Wiener Blätter behaupten,

„Das feuchte Wetter gibt ihm den Rest“, fügte er bei.

Da hebt Morisseau seine Faust gegen den Himmel auf. Bringt denn jedes Wetter die armen Menschen um! Als es froh, war das nicht gut; jetzt thaut es, und es ist noch schlimmer. Wenn es seiner Frau recht wäre, könnte man einen Scheffel Kohlen anzünden, dann gingen alle drei zusammen. Das wäre schneller gemacht.

Die Mutter aber war noch einmal auf die Bürgermeisterei gegangen; man hat ihr verprochen, Hilfe zu schicken, und nun warten sie. Welch ein schauerlicher Tag! Schwarz und kalt fällt es von der Decke nieder; in der einen Ecke regnet es, sie haben dort eine Schüssel hingestellt, um die Tropfen aufzufangen. Seit gestern haben sie nichts mehr zu essen; das Kind trant nur eine Lasse Thee, welche die Hausmeisterin hinaufbrachte. Der Vater sitzt auf einem Schemel, den Kopf zwischen den Händen, gedankenlos, mit tausenden Ören. Bei jedem Schritte draußen stürzt die Mutter an die Thüre und glaubt, es sei endlich die versprochene Hilfe. Als es 6 Uhr schlägt, ist noch Niemand gekommen. Die Dämmerung fällt ein, unburchsichtig, langsam und düster gleich einer Agonie.

Und plötzlich als es Nacht wird, stammelt Carol „Mama — Mama —“

Die Mutter nähert sich, ein fieberhafter Hauch bekrümelt ihr Gesicht. Dann hört sie nichts mehr; unbedeutlich unterscheidet sie den zurückgekehrten Kopf, den steifgewordenen Hals des Kindes. Außer sich, flehend ruft sie: „Licht! Licht! Licht! — Mein Carol, sprich mit mir!“

Es ist kein Licht mehr vorhanden. In ihrer Hast, Streichhölzer anzuzünden, zerbrechen sie ihr zwischen den Fingern. Dann befüßt sie die Hände, das Gesicht des Kindes und stößt einen Schrei aus: „O Gott! Er ist todt! — Höre doch, Morisseau, er ist todt!“

Der Vater hebt den Kopf, die Finsterniß macht ihn blind. „Nun! was weiter! er ist todt — umso besser.“

Als Frau Bonnet die Mutter schluchzen hört, entschließt sie sich, mit ihrer Lampe herüber zu kommen. Und während die beiden Frauen den Kleinen zurecht machen, klopft es; Die Hilfe kommt, zehn Franken,

daß die antipietistischen Leistungen des Professor's Robert die des Herrn Cumberland, welche ihrer Zeit ein so großes Aufsehen erregt haben, weit übertrafen.

Arma Senkrath. Wien, 27. Februar. Wie Madengedächte klingt der Name. Die ihn aber führt, hat nichts von Raben an sich. Eine lindlich zart gebaute Blondine mit geistvoll hellen Blauaugen und schelmischen Grinsen in schillernd weißer Gewandung stellt sie sich dem Auge und dem Ohre als eine der süßesten und feinsten Sänginnen auf der Geige dar. Arma Senkrath, die Violin-Virtuosin, welche gestern bei Bösendorfer ihr erstes Konzert in Wien — hoffentlich nicht ihr einziges — gab, ist eine geborene Bürgerin der nordamerikanischen Union und von Joachim in Berlin ausgebildet. Sie ist feiner der vielen geizigen Mädchen, sondern ein weiblicher Geiger allerersten Ranges. Sie vereinigt die Virtuosität Sarasate's mit dem enormen Ton der Soldat und der Anmuth und dem spezifischen Geigerie der Taa. Das ist nicht zu viel gesagt; man kann überhaupt von Arma Senkrath nicht zu viel sagen, denn sie ist ein Phänomen. Sowohl in der schwungvollen Führung des Bogens und in der Bildung des Tones, welchen die rechte Hand aus der Herzleise der Geige hervorzuholen scheint, wie in der klassisch ruhigen Technik der linken Hand stellt dieses Mädchen seinen Mann. In der Cantilene, in dem Spiel auf der g-Saite, welche die Künstlerin im zweiten Sage des Mendelssohn'schen Konzertes, dem Nocturne von Chopin-Sarasate und in der Serenade melancolique von Schajtowsky zu entwickeln Gelegenheit fand, offenbarte Arma Senkrath eben so viel durch warmes Empfinden und edelste Tongebung gehobene Vollendung, wie Grazie, Geist, Geschmack und absolute Sicherheit in den prädelnden Virtuosen-Stücken von Gobard (Canzonetta aus dem Violin-Konzert), Wieniawski (Mazurka) und Sarasate (Zigeunerweisen). Der lange Altem ihres Bogens; der ihr noch ein crescendo an der Spitze geknüpft; ist ebenso selten bei Geigern, wie ihr energisches Aufsetzen der Töne in der dreigeistlichen Otrave. Ihr Flageolet, ihre Pizzicati, Triller und Scelen sind von blendender Sicherheit; die Art, wie sie phrasirt und die Phrasen schattirt, die Gewissenhaftigkeit in der Wiedergabe der Komposition, welche uns vornehmlich in dem seit Langem wieder einmal in richtigen, nicht im überbehten Tempo gespielten dritten Sage des Konzertes von Mendelssohn auffiel, in welchem keine Note um ihr geschriebenes Recht kam, verdienen als mustergerichtig bezeichnet zu werden. Arma Senkrath erzielte bei dem zahlreichen Publikum, das ihrem Konzert anwohnte, einen sensationellen-Erfolg, der, mit durchaus soliden, echt künstlerischen Mitteln erzielt, sich jedenfalls nachhaltig erweisen wird.

Lüftung und Heizung von Schulen. Ergebnisse im amtlichen Auftrage ausgeführte Untersuchungen, sowie Vorschläge über Wahl, Anordnung und Ausführung von Lüftungs- und Heizungsanlagen für Schulen. Von Hermann Rietschel, Professor an der königlich technischen Hochschule zu Berlin. (Berlin, Julius Springer.)

Trotz seines sehr speziellen Gegenstandes ist dieses Buch insofern geeignet, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, weil es sich zur Aufgabe stellt, die Gesundheit unserer Kinder in den überfüllten Schulräumen nach Kräften zu sichern. Das Werk enthält die Resultate ausführlicher Untersuchungen über den Kohlenäuregehalt, über Geschwindigkeit des Luftwechsels, Temperatur und Luftfeuchtigkeit in 12 verschiedenen Lehranstalten Berlins, die mit den verschiedensten Lüftungs- und Heizungsanlagen versehen sind. Diese Resultate sind in einer Anzahl von Zahlentabellen besonders übersichtlich aber auf 36 Tafeln graphisch wiedergegeben, und schließlich stellt der Verfasser auf Grund seiner Untersuchungen das bestmögliche diesbezügliche System auf, durch welches allen wissenschaftlichen und praktischen Anforderungen der Hygiene entsprochen werden kann. Wir begrüßen in dem Werke eine ernste Arbeit über eine nicht weniger ernste Frage.

Bukarester Skizzen.

bro—. Vor mir liegt ein leicht hingekritztes Briefchen einer Dame. Ich weiß nicht, ob dieselbe jung; ich weiß nicht, ob sie schön. Ich habe jedoch Gründe zu vermuten, daß sie beides ist. Und einer dieser Gründe ist, daß die Dame es selbst versichert und ich glaube Damen gerne alles auf's Wort. Meine anonyme Korrespondentin ist also jung und reizend schön, wie sie behauptet, und der Poststempel belehrt mich, daß ihre Jugend und Schönheit wie ein Weichlein im Verborgenen blüht, mit anderen Worten, daß sie in dem moldauischen Städtchen Udjud ihr einförmiges Dasein abspinnet. Ich kenne Udjud. Es ist ein ddes, langweiliges Kleit, durch dessen staubige Straßen am hellen Mittag Ferkel traummelnd quiekend wimmeln, Gänse schnattern und Brutzgannen gackern, während vor den Häusern Hunde träge im Sonnenschein lagern und sich die

Willet für Brod und Fleisch. Morisseau lacht wie ein Blödsinniger und sagt, daß man bei der Armenkommission immer den Abfahrtszug veräume!

Ad! Diese arme kleine Kinderleiche, so abgemagert, leicht wie eine Feder. Gätte man einen erfrennen, von der Strafe aufseherer Sperling auf das Bett gelegt, so wäre es kein größeres Häuschen gewesen.

Frau Bonnet, die nun wieder sehr zuvorkommend ist, hat eben erklärt, das Kind würde nicht wieder lebendig werden, wenn man auch noch so lange neben ihm säßte, und sie erbiethet sich, das Brod und das Fleisch zu holen, indem sie beifügt, daß sie auch Licht mitbringen würde. Man läßt sie gewähren. Sie kommt zurück, deckt den Tisch und trägt die noch ganz heißen Würste auf. Und die ausgehungerten Morisseaus essen gierig neben Karol, dessen kleines weißes Gesicht aus dem Schatten aufsteht. Der Ofen glüht, es ist sehr behaglich. Von Zeit zu Zeit fallen sich die Augen der Mutter; große Thränen benehen ihr Brod. Wie schön warm könnte Karol es jetzt haben, wie gern würde er jetzt eine Würst essen.

Frau Bonnet will durchaus Wache halten. Gegen Mitternacht, als Morisseau endlich eingeschlafen ist, tochen sich die beiden Frauen Kaffee. Eine andere Nachbarin, die achtzehnjährige Weisnählerin, wird dazu eingeladen und bringt, um doch auch etwas beizutragen, einen Weß Branntwein in einer Flasche mit. Dann trinken die drei Weiber ihren Kaffee, schluck auf Schluck, sprechen dabei ganz leise und erzählen sich Geschichten merkwürdiger Todesfälle; nach und nach erheben sie die Stimmen, ihr Gelächere dehnt sich weiter aus, sie sprechen von den Gauselnern, von Stadtvierteln, von einem Verbrechen, das in der Straße Mollat stattgefunden. Zuweilen steht die Mutter auf und betrachtet Karol, als wollte sie nachsehen, ob er sich nicht geregt habe.

Da man den Tod nicht schon Abends angezeigt hatte, müssen sie den Kleinen noch den ganzen folgenden Tag im Hause behalten. Und weil sie nur eine Stube haben, so essen, schlafen sie neben Karol. Manchmal vergessen sie ihn einen Moment; wenn sie ihn dann wiederfinden, ist es, als verlor sie ihn auf's Neue.

Endlich, am zweitägigen Tage, wird der Sarg

Langeweile dadurch vertreiben, daß sie nach Fliegen schnappen. Ja, ich kenne Udjud. Ich habe darin vor Jahren als Knabe einige Monate mit herumgetummelt. Es war zur Zeit, da Stroußberg die Bahnen baute und Udjud nur das dazumal der Sammelpunkt deutscher Ingenieure. Damals ging es in Udjud hoch her. Besonders an den Sonntagen, wenn die Ingenieure von den Wähen und Wagen der Werteltagsarbeit rasteten und dem rothen Obobester Weine tapfer zusprachen. Da wurde gesungen und getrunken. Damals vernahm ich zum ersten Male Schepffel's weinselige Lieder. Und der sie am besten sang, steht mir heute noch vor den Augen, so licht und klar, als hätte ich ihm gestern erst die Hand gedrückt, dem hünenhaften Mann mit dem langwallenden blonden Bart und den blauen, lindlich heiteren Augen. Wenn seines Basses Grundgewalt durch die niedrige, dumpfe Wirthsstube dröhnte, dann pflegte der Wirth, Herr Kirikides, der gleichzeitig die Würde des Primars belleidete auf seinen dünnen Beinchen gar vernünftig herumzutänzeln und unablässig zu niesen. Herr Kirikides behauptete, daß der deutsche Ingenieur viel schöner sang als Se. Heiligkeit der Pope — daß er aber auch Seine Heiligkeit regelmäßig unter den Tisch trank, gereichte dem rothblonden Primar zu einem ganz besonderen Vergnügen. An Sonntagen war es also sehr lustig in Udjud, dafür waren jedoch die Wochentage um so trauriger. Dann war alles tod, ode und wie verflapsen. Die zwei einzigen Gassen im Kaffeehause waren der Kaffeesieder und sein Kellner, ein langer Burche, um dessen dünnen Leib ein armseliger schwarzer Frack schlotterte, den ihm ein Ingenieur geschenkt. Sie spielten Billard. Und wenn der Kaffeesieder eine Partie verlor, so verfeßte er seinem Partner eine schallende Ohrfeige. Das war nicht sehr amüsant und ich wäre vor Langeweile gestorben wenn nicht, ja wenn nicht Frau Ritta solch schöne, schwarze, flammende Augen, und einen solch rothen, süßen Mund gehabt hätte, der unaussprechlich plauderte. Ich war damals sehr jung, ich mußte nicht, warum es in ihren Augen so seltsam leuchtete, ich wußte das nervöse Wesen ihrer zarten Nasenflügel und die heiße Röthe nicht zu deuten, die ihr Gesicht übergoß, so oft der redendste Ingenieur an ihrem Häuschen vorüberging und höflich grüßend den Hut zog. Jetzt ist mir alles klar. Jetzt weiß ich, daß Madame Ritta an derselben Krankheit litt, an der Sie, meine schöne, anonyme Korrespondentin leiden, und die Ihnen die Feder in die Hand gedrückt, um dem liebenswürdigen Redacteur zu bezeugen, wie scheidlich langweilig es in Udjud ist, wo es keine Bälle, keine Tänzer gibt, wo ein schönes Weib stundenlang vor dem Spiegel steht, ihre Keize bewundert und die Frage aufwirft, wogu sie denn eigentlich geboren? Wogu Sie denn eigentlich geboren? Ach, du lieber Himmel, ich könnte Ihnen darauf eine befriedigende Antwort geben, aber die Drucker'schwärze ist ein impertinentes Ding, das mit tausend Zungen plaudert. Die Antwort müßte in discreter Stille erfolgen, ich müßte bei Ihnen in Udjud sein und Ihnen erzählen, daß nicht alles Gold, was glänzt, daß die Wallberichte aus conventionellen Lügen zusammengespielt sind, daß man in Wallfälen sich langweilt, trotz der rauschenden Ballmusik, trotz der wiegenden Walzerelänge, wenn nicht im Herzen ein Funke glimmt von jenem Feuer, das Groß, der herrliche Götterknabe entzündet. Ich würde Ihnen erzählen, daß ein Wallberichterster ein armes geplagtes Menschlein, an dessen Fenster der Regen jannmer sich heftet, ein Menschlein, das allmüthlich tanzen muß, um dann der Mitwelt vorzuliegen, daß er sich herrlich amüßirt. Und wenn Sie dann alles vernommen und aus Ihren Augen ein verständnißvolles Mitleid leuchtet, so würde ich die Stimme dämpfen und Ihnen ein lauschiges Märchen erzählen von der Frau Ritta in Udjud, die solch schöne schwarze Augen hatte; ich würde Ihnen berichten, wie dieses schöne Weib es fertig brachte, daß sie an keine Bälle, an keine Tanzmusik, an keine betrachten Tänzer dachte, so daß ihr Udjud ein herrliches Paradies zu sein dünkte, in dem man glücklich, seltsame Tage verbringen kann. Und die Rußanwendung dieses Märchens läßt sich in einen kurzen aber inhaltsvollen Satz zusammenfassen, und der lautet: Man kann überall glücklich sein, wenn man den Sonnenschein der Liebe im Herzen trägt. Dieser Sonnenschein taucht aus dem Herzen in den Kopf, in die Augen empor und dann erscheint alles in rosig verklärtem Licht, selbst die schmutzigen Straßen in Udjud, selbst die traumerloren quiekenden Ferkel, selbst die gackernden Brutzhennen und die schnatternden Gänse. Schaffen Sie sich Sonnenschein an, meine schöne anonyme Korrespondentin, ja Sonnenschein!

Bunte Chronik.

(Graf Sego Zichy in Paris.) Die Pariser Blätter singen dem Grafen wahrhaft Lobeshymnen und der heute hier eingetroffene „Figaro“ enthält in gebracht, nicht größer als eine Spielzeugschachtel, schlecht gegummerte Bretter, welche infolge des Armuthszeugnisses gratis geliefert werden. Und nun vorwärts! Man läuft zur Kirche.

Hinter Carol geht der Vater mit zwei Kameraden, die ihm unterwegs begegnet sind, dann folgt die Mutter mit Frau Bonnet und der nachbarlichen Näherin. Alle patzen bis über die Knöchel im Schmutze. Zwar regnet es nicht, der Nebel fällt aber so feucht, daß er die Kleider durchnäßt. In der Kirche wird die Zeremonie rasch abgemacht, dann geht es weiter auf dem schlüpfrigen Pflaster.

Der Kirchhof ist noch außerhalb der Festungswerke. Man kommt durch die Allee von St. Auen, über die Barriere, endlich ist man da. Ein weites Feld, lang hingestreckt, mit weiten Mauern umfriedet. Dort sproßt Gras, die aufgelockerte Erde bildet Wellen, in der Tiefe steht eine Reihe bürer Bäume, die den Himmel mit ihren schwarzen Zweigen verhängen.

Der Reichenzug bewegt sich langsam auf dem weichen Erdreich vorwärts. Jetzt regnet es! während des Gusses muß man auf den alten Pfarrer warten, der endlich aus einer kleinen Kapelle tritt. Carol wird in der Grube schlafen, die Vielen gemeinschaftlich zugehört. Das Feld ist mit Kreuzen überhäuft, welche der Wind ungeworfen hat, Kränze, die im Regen verfaulen, liegen daneben; es ist ein Feld des Glends und der Trauer, verwüßtet, zertrampelt und dümpelt diese Ansammlung von Leichen aus, welche der Hunger und die Kälte von Paris aufeinanderhäufen.

Es ist aus. Die Erde voll, Carol ist auf dem Grunde der Grube, und die Eltern gehen fort, ohne daß es ihnen möglich gewesen, in dem süßigen Kotze niederzuknien, indem sie verfinstern.

Da es immer noch regnet und Morisseau von den zehn Franken der Armenkommission noch drei übrig hat, ladet er seine Kameraden und die Nachbarinnen ein, in der Weintube etwas zu sich zu nehmen. Man setzt sich um einen Tisch, trinkt zwei Liter, ist ein Stück Käse von Brie. Dann bezahlen die Kameraden auf ihre Rechnung noch zwei Liter. Als die Gesellschaft nach Paris zurückkehrt, ist sie sehr guter Dinge.

Ad! das Glend!

zwei Hefenpasten eine liebevolle Biographie des Grafen, die allerdings einige Unrichtigkeiten enthält, im Großen und Ganzen jedoch ein Bild der großen Thätigkeit des edlen Menschenfreundes und großen Künstlers entwirft. Das Blatt erzählt u. A., wo und wann Graf Zichy seinen rechten Arm verloren hat und daß er dröhte, sich zu erschießen, wenn er nicht in einem Jahre all das mit seiner linken Hand vollbringen könnte, was andere Menschen mit beiden Händen ausführen. Und in der That gelang all das. Der Pariser Feuilletonist erzählt auch, daß Graf Zichy vier Theaterstücke schrieb, die in Budapest aufgeführt wurden, daß er ferner mehrere Bände Romane und Gedichte veröffentlicht hat. Der „Figaro“ läßt hierauf den Poeten des Grafen Zichy und seiner Meisterschaft auf dem Piano eine verdiente Würdigung zuteil werden und zitiert den Ausdruck unseres gezeierten Meisters List, der dem Grafen Zichy zugerufen: „Du hast keinen Rivalen und wirst keinen haben!“ Es wird ferner erzählt, daß eine Dame List gegenüber den Grafen Zichy bedauerte. „Ihn bedauern?“ sagte der Meister, „was fällt Ihnen ein. Das Piano ist dann und wann zu beklagend und die Menschen sind immer zu bedauern, welche ihn nicht hören können.“ Obwohl der Graf nur eine Hand besitzt, so schließt der Artikel, ist dieselbe immer geöffnet — für die Armen und Glenden. Graf Zichy wird abermal ein Konzert zu wohlthätigem Zwecke in Paris geben.

(Kaprice.) Aus Mailand wird geschrieben: Signora Saira Trulzi, die Gattin des reichsten Seidenfabrikanten der Welt, hatte sich für einen Ball eine ganz aus Bändern zusammengehefte Toilette bestellt. Die Bänder waren in der Art angeordnet, daß sie den Schuppen eines Krefes glichen. Am 18. d. kam die Konfektionärin und erbat sich die Erlaubniß, einen Gürtel aus anderem Stoffe geben zu dürfen, da ihr zwei Meter Band fehlten; sie hatte nur einen Meter übrig in den Handlungen nachfragen. Die schöne Frau besuchte in Begleitung ihres Gemahls den ganzen Nachmittag die Geschäfte von Mailand, ohne jedoch das Gewünschte finden zu können. Um 6 Uhr verabschiedete sie sich unter dem Vorwande, daß sie ihre Eltern besuchen wolle, kehrte jedoch die ganze Nacht nicht heim und am Morgen wurde Signora Trulzi als Leiche aus der Martensa gezogen. Die unglückliche Frau hatte sich noch vorher mit dem einen Meter Band die Augen verbunden.

(Ein von Mäusen getödtetes Kind.) Man schreibt uns aus Treviso von 25. d.: Ein 1 1/2 Monate alter Säugling wurde zu Landeuten in's nahegelegene Casazzano in Pflege gegeben. Die Pfleger des Kindes, arme Bauern, hatten auf dem Felde zu thun und ließen das Kind vorerstern in einem Schuppen in seiner Wiege ruhig schlafen zurück. Während ihrer Abwesenheit wurde der Säugling von Mäusen angefallen, die das arme Kind, dessen Schreien von Niemandem gehört werden konnte, fürchterlich benagten. Die nach Hause kommenden Landeute fanden das Kind ganz entstellt und blutbedeckt mit halbzerfressenen Gesichtern. Der eine Nasenflügel war vollkommen abgangan, an den Wangen und der Stirne fehlten zahlreiche Stücke. Der schnell herbeigeholte Arzt konnte nur den Tod des zarten Geschöpfes konstatiren.

Rumänischer Uloyd.

Bukarest, 2. März. Unter dem Einflusse politischer Nachrichten, welche nach der „Agence Havas“ dahin lauteten, daß die bulgarische Regierung den rumelischen Truppen die Ordre erteilte, gegen Sofia vorzumarschiren, verkehrte die heutige Börse in depressivem Haltung. Die schwer geprüfte Spekulation ist angeichts der politischen Unsicherheit so empfindlich, daß die mindeste Nachricht — mag sie noch so irrelevant sein — schon genügt, um ihr Furcht einzujagen, in Folge dessen sie die Flinte ins Korn warf und eine weiche Tendenz einschlug. Dacia ernähigsten sich in raschem Tempo auf 267 à 266.50, ebenso wichen Baubanken auf 195, während Bank-Aktien mit 1107 aus dem Markte geholt wurden. Auf dem Gebiete des Anlagemarktes machte sich ebenfalls eine laue Stimmung geltend, in Folge dessen sämtliche Pfandbriefe 1/2 Prozent resp. 1/4 einbüßten, während die Valuta sich dem 1/2 Prozent mit 15.50 versteifte.

Auf dem Devisenmarkte flodte der Verkehr, so daß wir kaum irgend eine nennenswerthe Transaction zu verzeichnen vermögen, jedoch behaupteten sich sämtliche Plätze auf ihr gesteriges Coursniveau bei sehr bescheidenem Umfasse.

Es notiren zum Schlusse: Dacia 267, à 266.50, Baubanken 195, à 195.50, Bank-Aktien 1110 à 1107, Mobilier 215, Nationala 222 nominell. Goldagio 15.50. Tendenz bewegt.

Wiener Getreideberichte. Der J. N. Scanovi, in Wien, theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Feuchtbörse von heute telegraphisch mit. — Weizen Mai, Juni 860, 871, Herbst 897, Roggen 619, sehr fekt. Aufträge für An- und Verkauf sämtlicher Getreidegattungen nimmt entgegen D. W. Schölerer Strada Biscani 78.

Erste Wechselstube „zur Börse“.
Strada Lipscaani No. 68.

Bukarester Kurse
vom 2. März n. St. 1886.

	Kauf.	Verkauf.
5% amortisirbare Rente	95 1/2	96 1/2
5% perpetuelle Rente	90	91
5% Staats-Oblig. (Conv. Rur.)	88	89
7% Cred. fonc. rural	102	103
5% Cred. fonc. rural	85 1/2	86 1/2
7% Cred. fonc. urb.	98	99
6% " " "	90	91
5% Municip.-Oblig. 1883	82	83
5% Municip.-Oblig. 1884	78 1/2	79 1/2
10 Lef Pensions - Oblig. f. c.	208	215
20 Lef Communal-Loose	30	32
Aktion der National-Bank (500 Fr.)	—	—
" " Banque de Roumanie (200 Fr.)	—	—
" " Dacia-Romania (250 Fr.)	—	—
" " Credit Mobilier (125 Fr.)	—	—
" " Bau-Gesellschaft (125 Fr.)	—	—
" " Nationala (200 Fr.)	—	—
Silber gegen Gold	15 1/2	15
Papier gegen Gold	16 1/2	16
Papier-Rubel	2.45	2.50
Oester. Papier-Gulden	2	2.02

Exitationen-Ausgewreibungen.
(Monitorul oficial No. 252.)

5/17. März. Bau einer kl. Brücke auf der Chaussee Pogoran-Obodesti. Devis L. 488.20. — Permanent-Comitée des Districtes Putna.

8/20. März. Lieferung von 8000 Kubikmeter Steine. — Permanent-Comitée des Districtes Braila.

Marktbericht der Wiener Fruchtbörse
vom 27. Februar n. St. 1886.
(Originalbericht des „Bul. Tagblatt.“)

Weizen per 100 Kilogramm. Ueßli f. 9. — bis 9.45. Banater f. 8.65 bis 8.90. Mais per 100 Kilogramm ungar. f. 6.05 bis 6.15. Cinqantini f. 6.30 bis 6.80. Internationaler pro Mai-Juni 1886 f. 6.02 bis 6.07, pro Juni - Juli 1886 f. 6.06 bis 6.11, pro Juli-August 1886 f. 6.15 bis 6.20. Weizen-Umsatz ca. 30,000 Peter-Jenuer. In Folge der wesentlich höheren Forderungen der Verkäufer hat sich das Geschäft nur schwer entwickeln können; die

Preise haben bei schleppe dem Verkehr gegen Barwahe ca. 15 fr. profitirt. Roggen erhöhte sich gleichfalls um ca. 10 fr. Getze hatte außerordentlich schwaches Geschäft bei behaupteter Tendenz. Hafer wurde um ca. 5 fr. theurer bezahlt. Mais um ca. 10 fr. höher. Mehle behaupteten bei regerem Verkehr volle Preise. Termino. Bei mefentlich befristeter Tendenz schloßen: Frühjahr- und Mai-Juni-Weizen 10 bis 12 fr., Herbstweizen 7 fr., Frühjahr- und Mai-Juni-Roh-Weizen 5 fr., Herbstroh-Weizen 5 fr., Malztermine 7 fr. höher, während Herbstweizen sich schwach behaupteten.

Eine Gesellschaft von Finanzmännern aus Oesterreich und Frankreich hat, wie „Romani“ erfährt, der rumänischen Regierung den Vorschlag gemacht, eine sogenannte „Regie cointoressée des allumettes en Roumanie“ unter folgenden Bedingungen in's Leben zu rufen. 1. Die Regierung bekommt 42% von den Brutto-Einnahmen, 2. der Verkaufspreis einer kleinen Schachtel Zündhölzchen wird 5 Cts., der einer großen 10 Cts. betragen, 3. die gegenwärtig bestehenden Zündhölzfabriken werden von Staate mit dem Gelde angekauft, welches die Konzeßionäre als Kaution hinterlegt haben; im Nothfalle werden die Konzeßionäre die Summe vorstrecken, welche noch nothwendig sein dürfte und die aus den Einkünften des Monopols bezahlt wird, 4. die Regierung setzt das Minimum der Garantie fest, 5. die für den Export bestimmten Fabriken sind von jeder Abgabe frei und werden dem Zolle nicht unterworfen, 6. die technischen und kommerziellen Leiter können auch Ausländer sein, die Arbeiter sollen jedoch ausschließlich aus Rumänen bestehen.

Sehr reiche Mienen von Quecksilber-Grz, enthaltend 60—80 pCt. reines Quecksilber, sind in letzter Zeit im Doney-Bassin aufgefunden worden, von deren Ausbeutung man für die russische Industrie viele Vortheile erhofft. Namentlich dürfte die Entdeckung dieses seltenen und theueren Metalls, von dem bisher gegen 3000 Pud jährlich aus dem Auslande bezogen werden mußte, auf die Goldproduktion in Rußland von Einfluß sein und eine vollständige Umgestaltung der Goldgewinnung nach der in Amerika und Australien neuerdings üblichen Methode ermöglichen.

Zeitweilige Zulassung ausländischen Getreides in Algier. Das „Journal officiel“ promulgiert ein vom 17. Februar datirtes Gesetz, laut welchem zeitweilig ausländisches Getreide, Weizen aller Art ohne Unterschied der Provenienz, importirt werden darf, wenn für je 100 Kilogramm importirten Weizens 90 Kilogramm gutes Weizenmehl ohne Beimischung, gebekelt auf 10 Prozent, oder 80 Kilogramm, gebekelt auf 20 Prozent, oder 70 Kilogramm, gebekelt auf 30 Prozent als äquivalentes Erzeugniß nachgewiesen und reexportirt wird. Die Reexportation der Mehle darf jedoch nicht nach Paris erfolgen, sondern ins Ausland oder in die französischen Kolonien. Als Remter, wo die Nachweisung erfolgen kann, sind Oran, Algier, Mostaganem, Philippeville und Bone designirt. Die Erklärung, daß sich die betreffenden Weizen-Importeure zum Reexport der laut Obigen äquivalenten Mehlmengen verpflichten, geschieht unter Kaution und für nicht weniger als 150 Quintar jedesmal. Als Typpe sind Weizen von auf 10, 20 und 30 Prozent gebekeltem Mehl bei den Zollämtern deponirt.

Eine neue Zuckerart. In der letzten Sitzung der Manchesterer Gesellschaft für Gemische Industrie wurde über einen Stoff, das Saccharin, berichtet, welches aus Steinkohlentheer gewonnen wird, eine größere Süßigkeit als Rohr- und Rübenzucker besitzt und sich zum allgemeinen Gebrauche eignet. Ein Theil davon genügt, um 10,000 Theilen Wasser einen sehr süßen Geschmack zu geben, da es 230 Mal süßer ist, als unserer gewöhnlicher Zuder. Für die menschliche Gesundheit hat der Genuß des Saccharins keine üblen Folgen. Der Erfinder, Dr. Fahlberg, verband dasselbe mit Stärkezucker oder Glykose und erhielt dadurch ein Produkt, das Dextrofaccharin, welches vom besten Rohzucker nicht zu unterscheiden ist, obwohl dasselbe nur 0.05 Pct Saccharin enthält. Eine kleine Dosis davon genügt, um den bitteren Geschmack des Chinins zu verdecken.

Telegraphische Nachrichten.

Belgrad, 28. Februar. Die Bulgaren befestigen die Höhen um Trn und an der serbischen Grenze im Ruzebirge. In Trn sind sechs Infanterie-Bataillone konzentriert, zu denen heute neue Truppen hinzugekommen. Im Ruzebirge wird jedoch eine neue Militärstraße gebaut. Auf telegraphische Anordnung aus Sofia räumten sämtliche Zivilbehörden Trn. Ferner sollen die am küstendül stationirten Truppen knapp an die serbische Grenze dirigirt werden.

Berlin, 1. März. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ erklärt anläßlich der Beprechung der Verhandlungen der Bukarester Friedens-Konferenz, daß in Belgrad eine große Animosität gegen Bulgarien zu herrschen scheint, die auch nach dem Abschluß des Friedens nicht verschwinden wird.

Berlin, 1. März. Admiral Knorr ist in Sidney mit einer Kreuzerescadron angekommen.

Budapest, 1. März. Vergangene Nacht gerieth der Boden eines Ballsaales in Brand. Das sehr zahlreiche Publikum konnte glücklicherweise entkommen, so daß kein Menschenleben zu beklagen ist. Die Ursache des Brandes konnte nicht ermittelt werden.

London, 1. März. Man meldet den „Daily News“ aus Konstantinopel, daß die Pforte von der Konzentration der österreichischen Truppen in Bosnien und der Herzegovina in informirt worden. Oesterreich habe die Absicht, im Falle eines Aufstandes gegen den König Milan Serbien zu befehen.

London, 1. März. In Folge eines Sozialistenmeetings haben in Manchester Unruhen stattgefunden.

Sofia, 1. März. Die Regierung hat die freie Ausfuhr von Cerealien stiftirt und ist diese Maßregel auf die schleppe dem Friedensverhandlungen in Bukarest zurückzuführen.

Wien, 2. März. Aus Belgrad wird der „Polit. Korrespondenz“ telegraphirt: Der türkische Gesandte hat im Namen der hohen Pforte Herrn Saragjanin einen einzigen Artikel unterbreitet, der folgende Fassung hat: Von dem Momente des Abschlusses dieses Vertrages ist der Frieden zwischen dem Königreich Serbien und dem Fürstentum Bulgarien wieder hergestellt. Die Ratifikationen werden in Bukarest innerhalb 15 Tage, welche der Unterzeichnung des vorliegenden Vertrages folgen, oder wenn thunlich, noch früher ausgetauscht werden. — Herr Saragjanin hat den türkischen Vorschlag acceptirt und die Mächte hievon verständigt. Gleichzeitig sind auch entsprechende Weisungen dem Herrn Mijatovic zugegangen.

Paris, 2. März. Der Strife in Decazeville dauert fort. Man befürchtet Unruhen.

Zittheilungen vom und für's Publikum.

Rohseidene Bastkleider (ganz Seide) fl. 9.80 per compl. Robe. sowie schwerere Qualitäten von mindestens zwei Roben polstert ins Haus das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (k. u. l. Hoflieferant), Jährl. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Cms. Porto. 26 b 1

